Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 48: Kunst und Künstler in Thun

Artikel: Die Form und der Meister
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

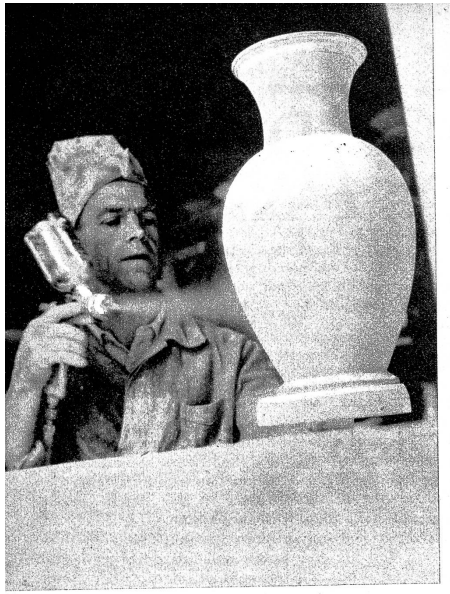
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Form und der Meister

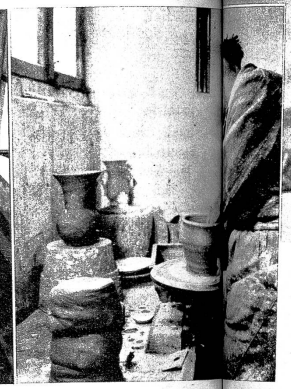
(Aufnahmen aus dem Betriebe der Kunsttöpferei Desa, Steffisburg)



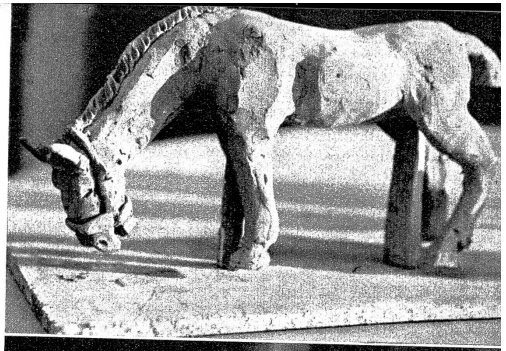
Die edle Form erhält die erste Glasur

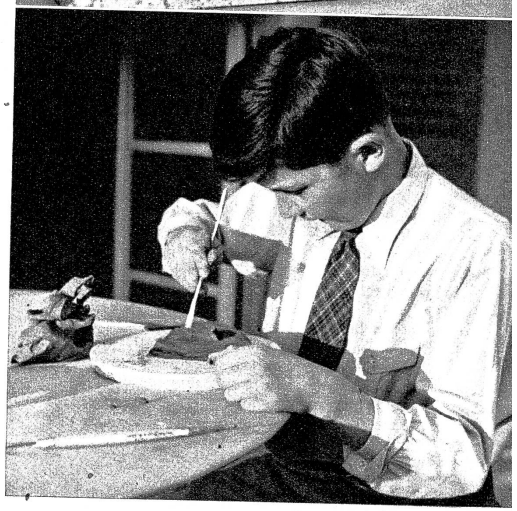
Mannigfaltig ist die Form, in der sich das Können der Meister offenbart — oft ist sie bizarr, eigenartig und neu, aber immer verrät sie in ihrer Grösse oder in nur einer Einzelheit die einfache, klassische Linie mit dem ewigen Sinn der Bewegung. In der Kunstkeramik ist sozusagen die Bewegung direkt in die Form übertragen worden, sei es handwerklich auf der Töpferscheibe oder in der Darstellung, wo die Bewegung im Bruchteil einer Sekunde festgebannt zu sein scheint. In beiden Fällen ist die Hand der Former und Uebermittler der Gedanken und der Gefühle des Meisters, und sie ist es, welche die tote Materie schwungvoll und schön in den gewählten Proportionen lebendig gestaltet. Diese Gabe fällt nicht vom Himmel und auch das Talent muss sie mühsam Schritt für Schritt erobern, erarbeiten und dem Leben abringen. Zögernd sind die Anfänge eines werdenden Meisters, und die zarten Kinderhände beginnen unter Schulung und richtiger Führung Formen zu schaffen, die in ihren Ansätzen schon den kommenden Künstler verraten. Das entsprechende Einfühlungsvermögen und der Sinn für die Bewegungen des Lebens geben dem Jungen unbewusst Impulse, in denen sich das Gesehene und Gefühlte widerspiegelt, wenn auch in der Ausführung die Hände nicht immer dem Gestaltungswillen restlos Folge leisten. Aber immerhin, die Form ist und bleibt der kühne Ausdruck des Meisters.

Ansicht des Dekorationsateliers, in dem Künstlerhände das Dekor anbringen



Der Meister an der Töpferscheibe





Arbeit eines angehenden Meisters: Die Bewegung

Rechts oben:
Die Ansätze zeigen den Willen der lebendigen Gestaltung

Rechts:
Die Arbeit erfordert nicht allein Talent, sondern auch Konzentration und sehr viel Geduld

Inzwischen geht André Sarda in den Stall und vergräbt die Kassette einen halben Meter tief unter der Streue des Eselchens, das ihm, erstaunt über diese ungewohnte Störung seiner Nachtruhe, mit resignierter Missbilligung bei der Arbeit zuschaut.

Oben in der Küche ist die Mohrenwäsche grade beendet, als André wieder heraufkommt. Er schärft seiner Frau noch einmal ein, dass sie zu keiner Menschenseele auch nur ein Wort über die Vorgänge dieser Nacht verlauten lassen dürfe, wenn sie nicht das schrecklichste Unglück über sich und ihr Haus bringen wolle.

Philomene zuckt ergeben die breiten Schultern. Unglück! Als ob es nicht schon genug Unglück gegeben hätte — von der verrussten Wäscheleine ganz zu schweigen. Sie hat es ja von Anfang an gewusst, dass bei der ganzen Goldmacherei nichts Gutes herauskommen würde. Wenn André nur auf sie hören wollte! Aber wenn er sich irgendeine Idee in den Kopf gesetzt hat, ist ja nicht mit ihm zu reden. Man kann nichts tun als stillschweigen und zu sämtlichen Heiligen beten, dass sie ihm beistehen sollen, obwohl er ja, wie alle Mannsleute hier, nie zur Kirche geht.

Tino bekommt noch rasch einen heissen Wein und wird auf dem grossen alten Kanapee in der Küche, wo Philomene ein Bett für ihn hergerichtet hat, so warm zugedeckt, dass gar nichts mehr von ihm zu sehen ist.

Dann zieht sich das Ehepaar Sarda wieder ins Schlafzimmer zurück. Es ist schon eine Stunde nach Mitternacht und um fünf muss Madame Philomene mit ihren Gemüsekörben schon wieder auf den Markt fahren. Nur gut, dass sie, trotz Andrés Zureden, den Stand nicht aufgegeben hat. Er wird vielleicht noch einmal froh sein, wenn sie wenigstens damit immer noch ein bisschen verdienen...

Tino ist schon am einschlafen, als Onkel André noch einmal in die Küche kommt.

„Hör mal, Tino", sagt er leise und beugt sich ganz nah zu ihm herunter, „ich hab' es mir überlegt. Wir dürfen zunächst gar niemandem etwas von der Kassette sagen, auch deinem Vater nicht, wenn wir ihn vielleicht mal dort besuchen können. Besser, er kann beschwören, dass er von nichts eine Ahnung hat, wenn sie ihn danach fragen. Wer weiss auch, ob ihm die Sache recht wäre, er hat manchmal so komische Ideen, du weisst ja selbst. Nachher, wenn er von dort wieder zurückkommt, kann man es ihm ja erklären."

Die beiden schütteln sich noch einmal die Hand, wie alte erprobte Kriegskameraden, die sich ohne viel Worte verstehen.

Ein paar Minuten später ist Tino schon fest eingeschlafen in dem beruhigenden Bewusstsein, morgen nicht zur Schule zu müssen, denn Onkel André will ihm eine Entschuldigung schreiben wegen des Schnupfens, den er sich heute bestimmt geholt hat.

16.

Als André Sarda am nächsten Vormittag in der kleinen Tabak-Bar, die sich stolz „Café de l'Univers" nennt, sein Päckchen „Grauen" kauft, kommt grade auch Paul herein, der junge Polizist, der hier ziemlich häufig Station macht, vermutlich um den Wirt zu überwachen, wie man im Scherz behauptet. Er schaut heute so ungewöhnlich wichtig und dienstlich drein, dass André zuerst ein bisschen stutzt und ihn dann für alle Fälle zu einem Aperitif einlädt — sicher ist sicher. Sie lehnen nebeneinander an dem hohen Zinktisch, die Arme breit aufgestützt und reden zunächst das übliche. Gaspard, der Wirt, ein kleines dürres Männchen, dessen von Natur tragische Physiognomie viel eher in ein Beerdigungsinstitut passen würde, wischt mechanisch am Schanktisch herum und erzählt dabei irgendeine gepfefferte Geschichte, ohne seine düstere Miene aufzuhellen.

Aber Paul hört gar nicht zu, er brennt ganz offensichtlich darauf, irgendein wichtiges Amtsgeheimnis zu verraten. Zunächst schiebt er mit einer bedauernden Gebärde das Käppi ein bisschen in den Nacken. „Eigentlich gar keine Zeit", murmelt er wie zu sich selber, „muss gleich nachher aufs Kommissariat, einen Rapport machen." Und dann, als niemand antwortet: „Ihr würdet staunen, sage ich euch — was ich entdeckt habe. Ein Einbruch." Er blinzelt André verschmitzt zu — „und weisst du wo? In eurer „Alten Mühle", die wir gestern versiegelt haben."

André hat Mühe, erstaunt genug zu sein, lässt sich dann aber mit allen Einzelheiten berichten, wie Paul, dank seinem unerhörten Scharfsinn, Die Sache gleich bei seinem ersten Rundgang entdeckt hat. „Die Kerle — denn den Spuren nach müssen es zwei gewesen sein — haben nämlich vergessen, das Gartentor wieder zu schliessen. Und nicht nur das Gartentor, sondern auch die Haustür stand sperrangelweit offen, so dass man die Bescherung gleich sehen konnte. Drinnen ist alles durchwühlt worden, scheint es, jeder Schrank und jede Schublade. Was und ob eigentlich gestohlen worden ist, lässt sich noch nicht feststellen, man wird sehen. Es kommt sicher eine Kommission aus Nizza, um den Tatbestand zu konstatieren. Ein Glück, dass es gestern Abend ein bisschen geregnet hat, die Spuren im Garten sind noch ganz frisch. Nur gut, André" — der kleine Korse versetzt seinem Nebenmann mit dem Ellenbogen einen scherzhaften Rippenstoss — „dass du so breite Treter hast. Die Spuren im Garten, weisst du, die sind nämlich ganz schmal und elegant, wie von richtigen feinen Herren. Das sind keine gewöhnlichen Vagabunden gewesen, möcht' ich wetten. Ich denke fast, die haben etwas Bestimmtes gesucht. Was meinst du, André?"

André Sarda zuckt die Achseln. „Wer hätte da was suchen sollen, wo die Gerichtskommission doch schon alles mitgenommen hat", meint er mit der kindlichsten Unschuldsmiene.

Sie reden noch ein Weilchen hin und her, bis Paul sich doch schliesslich aufrafft und den Weg zum Polizeikommissariat antritt.

„Es muss natürlich gleich alles so rasch wie möglich nach Nizza gemeldet werden", denkt er, ohne seinen gemütlichen Schlenderschritt deshalb sonderlich zu beschleunigen.

In Nizza wird die Angelegenheit freilich doch mit etwas grösserem dienstlichem Eifer behandelt. Noch kurz vor Zwölf hält ein Polizeiauto mit zwei Inspektoren vor der „Alten Mühle", wo Paul, der Ortsgendarm, sie schon erwartet. Die beiden Herren sind ungeheuer gründlich, sie unter-